Zeitschrift: Aarburger Neujahrsblatt
Band: - (1980)

Artikel: Zur Geschichte des Waldhorns
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-787750

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

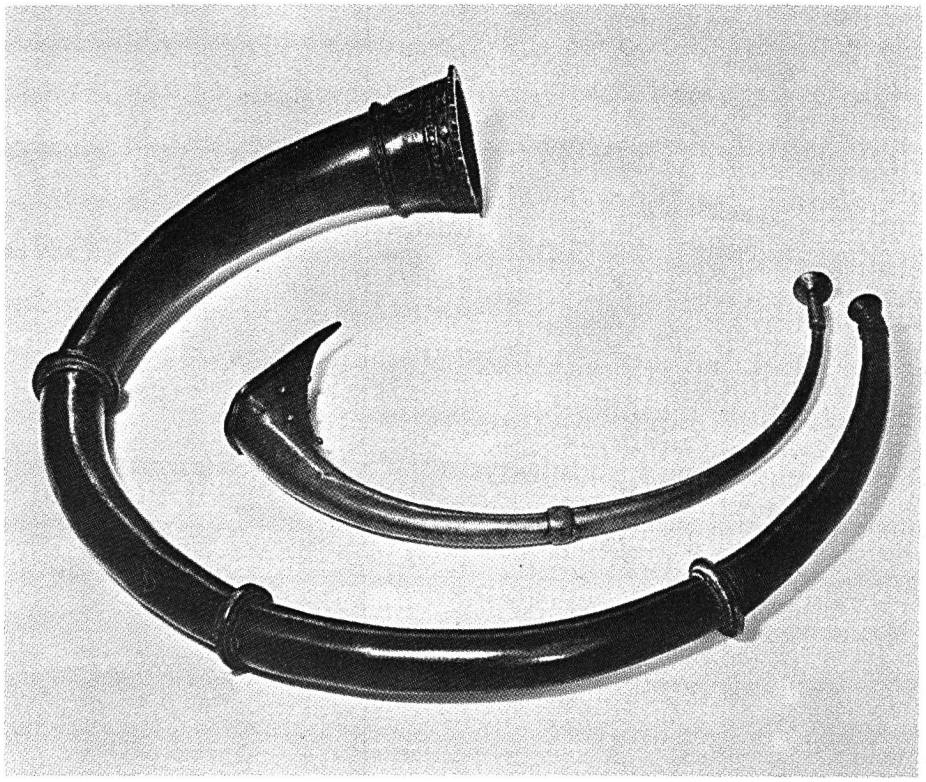
Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

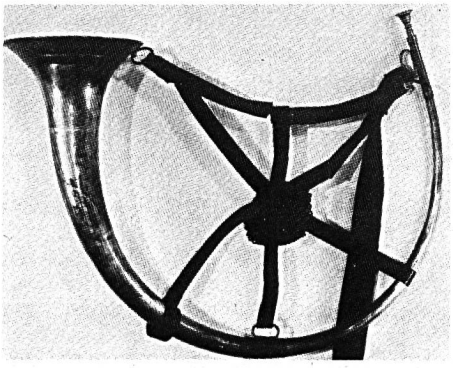
Zur Geschichte des Waldhorns

Aus «Schweizerische Instrumentalmusik»
Nr. 19/1935

Zwei asiatische Hörner ▶
Das kleinere: China
Material: Zinn mit Bleilegierung
Das grössere: Indien
Material: Bronze



Halbmond, 17. Jahrhundert
Material: Kupfer. Stürzenrand mit Messing belegt; Stimmung: C



Die Vorläufer unserer heutigen Horninstrumente und damit auch des Waldhorns reichen bis in vorgeschichtliche Zeiten zurück. Tierzähne und Tierhörner, Knochen und Muscheln lieferten zuerst das Material für die Hörner der grauesten Vorzeit. In einer spätern Zeit stellte sich der Mensch die Hörner aus Holz und Rinde her. Ausläufer und entwickelte Formen dieser Herstellungsart reichen bis in die letzten Jahrhunderte und selbst in die Gegenwart hinein, wie die erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch höhere Formen ersetzten Serpente einerseits und die Alphörner anderseits beweisen. Auch die Herstellung von hornartigen Instrumenten aus Metall ist sehr alt, wie die Funde der altgermanischen, interessanten Luren bezeugen, die nach Nef (Geschichte der Musikinstrumente) aus der Zeit um das Jahr 1000 v. Chr. stammen.

Seine heutige gewundene Form erhielt das Horn allmählich im Laufe des spätern Mittelalters und in der beginnenden Neuzeit; die Instrumente wurden damals in erster Linie im Walde auf der Jagd verwendet und bekamen die Namen Waldhörner und Jagdhörner. Darstellungen von

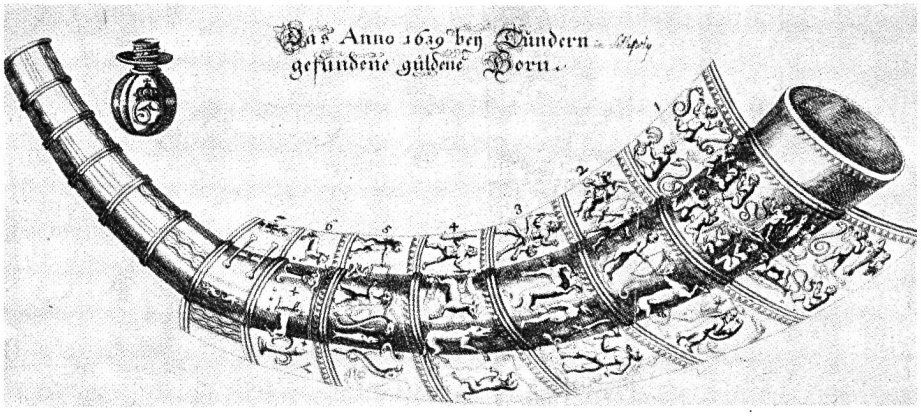
Bläser-Darstellung aus der Militär-Enzyklopädie von W. Dilich, Frankfurt am Main, 1689.

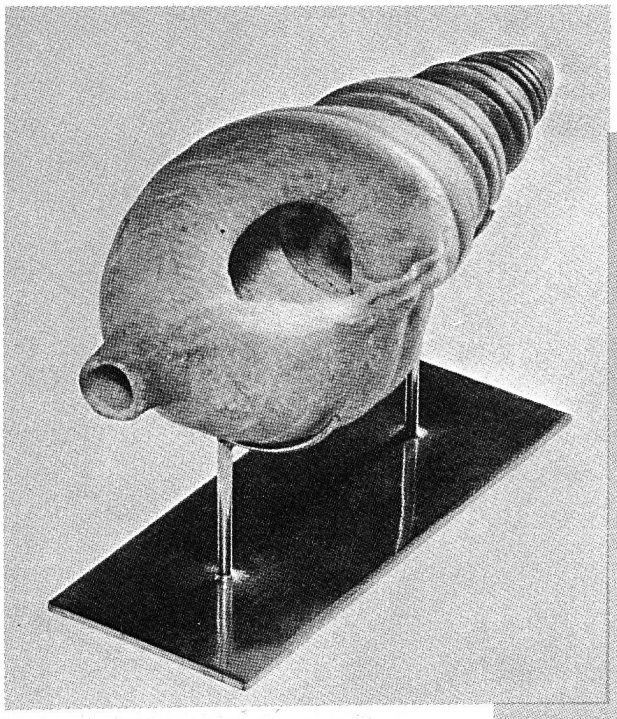
um den Leib gewundenen, waldhornähnlichen Instrumenten finden sich hin und wieder in Fresken, Bildern und Schnitzereien des Spätmittelalters. Der Ruhm, die ersten klanglich so hoch entwickelten Waldhörner geschaffen zu haben, dass sie nach und nach ins Orchester gelangten, gebührt den französischen Musik-Instrumentenmachern des ausgehenden 17. Jahrhunderts; denn die vorher gebauten Hörner waren eigentlich kürzere Jagdhörner oder Jagdtrompeten und hatten in der Kunstmusik wenig oder nichts zu suchen, da ihre Tonerzeugung begrenzt und ihnen weder die umfangreiche Naturtonreihe noch die weiche, romantische Klangfarbe eigen war, die wir heute für das Waldhorn als charakteristisch ansehen: In deutsche Lande gelangten die neuen verbesserten französischen Instrumente durch den Grafen von Sporck, der solche 1681 aus Paris mitbrachte. Über die Erfindung des Waldhornes in die Kunstmusik, also auch in das Orchester, hat uns Dr. Fritz Piersig eine ausserordentlich aufschlussreiche, sehr interessante Arbeit geschenkt; sie ist im Verlage von M. Niemeyer in Halle erschienen und verdient, von allen Wald-

hornisten gelesen zu werden. Die eigentliche Einführung des Waldhornes in das Orchester geschah allmählich im 18. Jahrhundert, nachdem die neuerstellten Formen durch die entsprechende Anfertigung der Mensur der Röhren, durch die Erweiterung der Stürze und die Schaffung eines zweckmässigen Mundstückes mit tiefem, schlankem Kessel die Erzeugung eines weichklingenden Piano und strahlenden Forte und einer grössern Anzahl Naturtöne möglich machten. Die Ventile waren damals noch nicht bekannt. Die ältesten dieser Hörner, die im eigentlichen heutigen Sinne des Wortes als Waldhörner zu gelten haben, standen in der Es- oder auch in der D-Stimmung, später wurden Naturwaldhörner in allen Stimmungen bis hoch B gebaut. Ausserhalb der Naturtonreihe liegende Töne wurden durch das sogen. Stopfen, das heisst die halbe oder ganze Einführung der rechten Hand in die Stürze, erzeugt. Allerdings war der Charakter dieser Stopftöne von demjenigen der Naturtöne ganz verschieden, sie klangen matt und gepresst. Die Stimmung dieser Waldhörner konnte durch das Aufstecken von Krummbogen verschiedener Länge zwischen Mundstück und Röhre verändert werden. Da aber die Stimmung oft noch durch das Einfügen kleiner Ansatzröhrchen verbessert und bei entsprechender Tieferstimmung des Hornes oft mehr als ein «Bügel» aufgesetzt werden musste, litt die Tonsicherheit und Beweglichkeit des Bläsers darunter, weil das Mundstück zu weit vom Schallstück des Hornes entfernt und die Anwendung der Krummbügel und Ansatzröhrchen bei einem Wechsel der Tonarten umständlich war. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts befasste sich ein Hornist der Königlich Sächsischen Kapelle in Dresden, Anton Josef Hampel, in glücklicher Weise mit der Verbesserung des Waldhornes. Er erfand die sogen. Einsteckbogen, die im Gegensatz zu den Aufsteckbogen nicht zwischen Mundstück und Schallstück «aufgesteckt», sondern in der Mitte des Waldhornes eingeschoben werden (wie die heute von Dilettanten oft verwendeten «F- und Es-Bogen» auf dem gleichen Horn). Die U-förmigen Einsteckbogen erhielten den Namen «Inventionen», und die neuen Hampenschen Waldhörner, die um 1754 zuerst vom Dresdener Instrumentenmacher J. Werner angefertigt wurden, waren unter dem Namen Inventionshörner bekannt. Wenige Jahre später (1760) wurde vom Hofmusikus Kölbel in Petersburg der Versuch gemacht, durch das Anbringen von Klappen auf dem Horne eine Tonleiter von lauter offenen, nicht teilweise gestopften Tönen zu erhalten; der Klangcharakter des Instrumentes litt unter der Klappenanlage aber derart, dass sich die Neuerung nicht durchszusetzen vermochte und bald wieder verschwand, obwohl dieses Klappenhorn den schönen Namen Amorschall trug.

Blasender Jäger (um 1660).

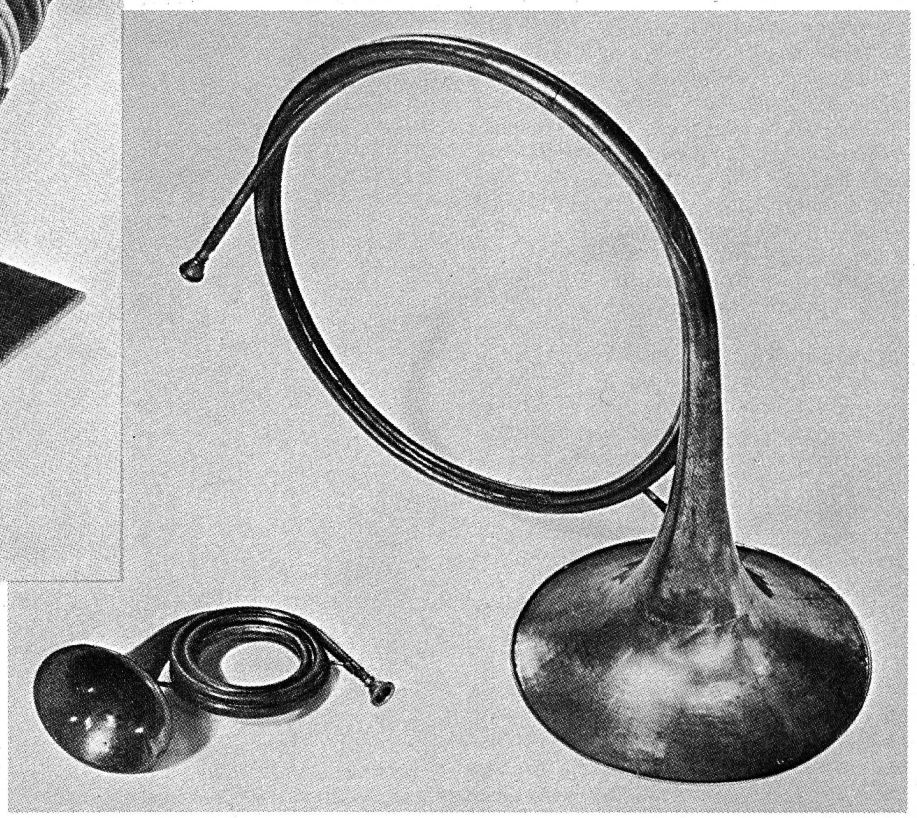
Nachdem die deutschen Klassiker dem Waldhorne eine wichtige Stellung im Orchester geschaffen hatten, ruhten selbstverständlich die Versuche, das Instrument zu verbessern, nicht. Und doch wurde die folgenschwerste Verbesserung, die Anwendung der 1813 von Blühmel erfundenen Ventileinrichtung auf das Waldhorn und damit seine Umgestaltung von einem Naturhorn zu einem mit viel grössern technischen Möglichkeiten ausgestatteten, Ventilhorn von Komponisten, Dirigenten und Waldhornisten anfänglich mit grosser Zurückhaltung und sogar teilweise ganz ablehnend aufgenommen. Die ersten Ventilwaldhörner, deren Konstruktion in den Jahren um 1816 erfolgte, besassen nur zwei Ventile; im Jahre 1830 (nach andern Angaben schon 1819) wurde von Sattler in Leipzig und Müller in Mainz ein drittes Ventil beigefügt. Die ersten Ventile, die zur Anwendung kamen, müssen allerdings mangelhaft gewesen sein, welcher Umstand viel zur ursprünglichen Einstellung mancher Kreise gegen das Ventilhorn beigetragen haben mag. Durch die Pressung des Luftstromes durch scharfe Ecken und zu enge Kniestücke wurden Ton und Ansprache hergenommen, und erst die von Deutschen (Moritz und Wieprecht in Berlin) und Franzosen (Périnet in Paris) von 1835—1839 erdachten Verbesserungen konnten diese Übelstände beheben. Das Misstrauen der Musikwelt gegen die Ventilhörner schwand jedoch nur langsam, was ohne weiteres aus der Durchsicht der Partituren grosse Meister der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts hervorgeht. C. M. von Weber, der als Romantiker das Waldhorn als Orchesterinstrument ganz besonders bevorzugte, besetzte in seinen Orchestern Naturhörner und Richard Wagner sieht in den Ouverturen zu «Rienzi» und «Tannhäuser» neben

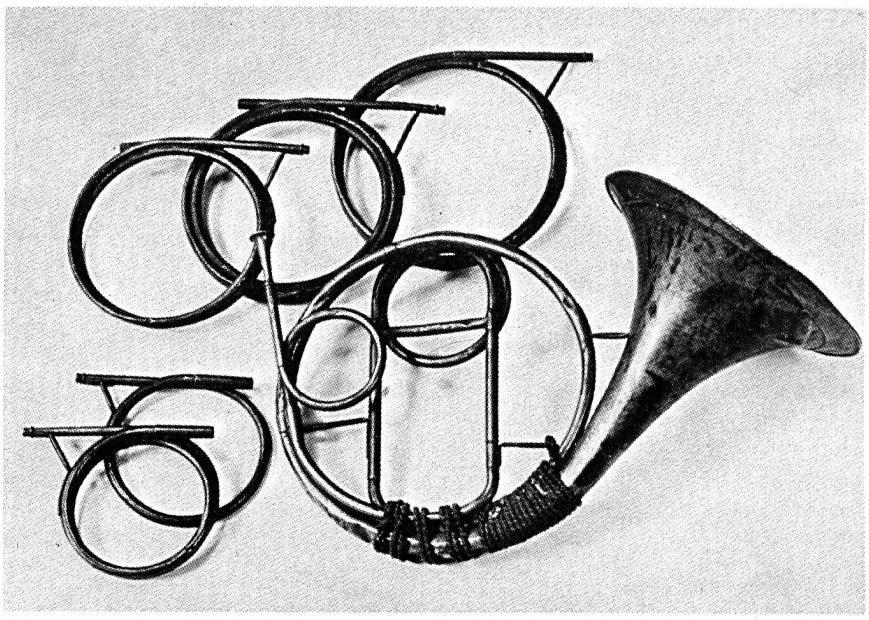




Alabasterhorn in Form einer Muschel, 1400 v. Chr., spätminoisch (Palastzeit), Kreta. Länge: 26,5 cm ϕ Anblasloch: ca. 15 mm

Zweiwindiges Waldhorn in F und vierwindiges Posthorn in B.





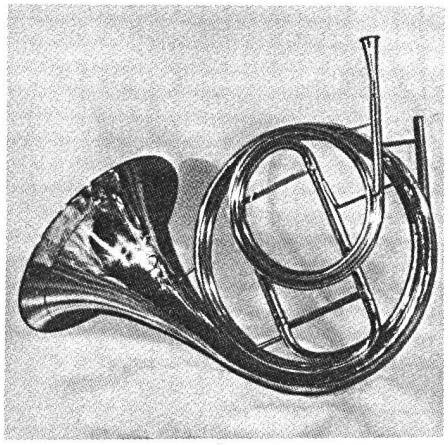
Inventionshorn mit sechs Aufsatzbögen von Carl Gottlob Schuster, Neukirchen, um 1800.

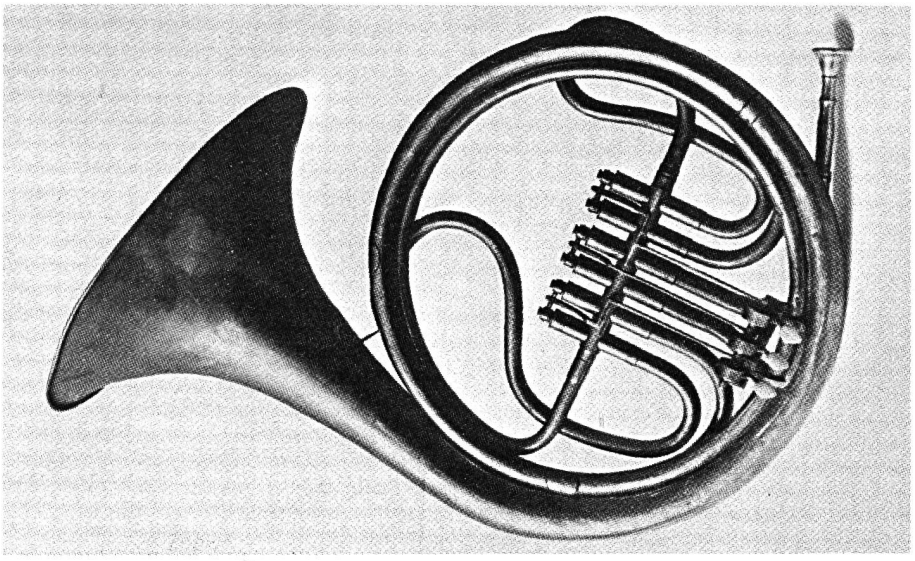
zwei Ventilhörnern auch zwei Naturhörner vor. Es gab sogar Musikschriftsteller, die im Ventilhorn eine «Entmannung» des alten Natur-Waldhornes sahen. Die eminenten technischen Vorteile der Ventilhörner und ihre stete Verbesserung führten aber doch dazu, dass diese Instrumente zu Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Symphonie- und Opernorchester heimisch wurden und die alten Naturhörner verdrängten, obwohl man noch heute Klagen liest und hört, das Ventilhorn stehe hinsichtlich Tonqualität dem Naturwaldhorn nach. Der in der Forschung über die Musikinstrumente führende Berliner Professor Curt Sachs trifft nach unserer Ansicht den Nagel auf den Kopf, wenn er sich zu dieser Frage wie folgt äussert: «Nach guter, alter Tradition wird häufig noch jetzt beweglich geklagt, dass die Ventile dem Waldhorn das Eigene seines Charakters genommen hätten. Wieviele von denen, die dieses Urteil immer noch nachschreiben, haben wohl ein Naturhorn überhaupt gehört?» Übrigens wäre das Blasen der Waldhornstimmen, wie sie heute üblich sind, auf einem Naturhorn nicht mehr gut möglich, und schon Richard Wagner schrieb in seinen spätern Werken sehr deutlich für Ventilhörner.

Als um 1830 das Ventilwaldhorn in F mit drei Ventilen geschaffen war, hätte man dieses Instrument als beste, vorteilhafteste Form seiner Gattung und als Endglied der Entwicklung des Waldhornes betrachten können. Die sich stets steigernden Anforderungen an die Waldhornisten (man vergleiche in dieser Hinsicht den Weg Wagners vom «Liebesverbot» bis zu «Tristan») in tonlicher und technischer Hinsicht hatten zur Folge, dass auch der Waldhorntypus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

weiterhin stets Gegenstand von Verbesserungsversuchen war. Die weltberühmte Firma Cerveny in Königgrätz kam dem Streben nach bequemer schlackenfreier Höhe entgegen und baute 1873 sogen. Primhörner in hoch F und Es. Nach Angaben des Waldhornvirtuosen und Musikschriftstellers H. Eichborn konstruierte der Instrumentenmacher E. Heidrich in Breslau 1883 ein Oktavwaldhorn in hoch F mit vier Ventilen. In diesem Zusammenhange mag auch die Rede sein von den verschiedenen Zwitterinstrumenten, die unter dem Namen Cor alto, Konzerthorn usw. für Dilettanten in den Handel gebracht werden; sie täuschen dem Nichtmusiker durch ihre Form oft ein Waldhorn vor, sind aber in Wirklichkeit Althörner mit runder Form und können das Waldhorn in tonlicher Hinsicht niemals ersetzen. Die gegenwärtig am höchsten stehende Form des Waldhornes ist das sogen. Doppelhorn, bei welchem eigentlich zwei Hörner, das F-Horn und das hoch B-Horn in einem Instrumente vereinigt sind und durch ein mit dem Daumen zu bedienendes Ventil nach Bedarf ein- oder ausgeschaltet werden kann, wobei für beide Hornstimmungen die gleichen Ventile verwendet werden. Um die Entwicklung dieses am Ende des verflossenen Jahrhunderts auftauchenden Prachtinstrumentes haben sich Gumbert in Meiningen und die Firmen Kruspe in Erfurt und Alexander in Mainz besonders verdient gemacht. Das Doppelhorn verbindet die tonlichen Vorzüge des F-Waldhornes mit der leichter ansprechenden Höhe des Waldhornes in hoch B und wird heute wohl von der grossen Mehrzahl der Berufshornisten bevorzugt. Es hat auch schon Eingang in die Waldhornregister unserer Blasmusikkorps gefunden, wo indessen heute noch überwiegend das einfache Waldhorn in Es oder F geblasen wird, da die Doppelhörner ziemlich teuer sind und zudem den richtigen Wert nur für den Bläser haben, der einigermassen gewandt transponieren kann und sich der Vorteile, die das prächtige Instrument bietet, zu bedienen weiss. Wenn der bekannte Hornvirtuose August Pree in seiner lesenswerten, im Rahmen von E. Teucherts Musikinstrumentenkunde erschienenen Abhandlung über das Waldhorn im Jahre 1911 schreibt, es bleibe noch abzuwarten, ob sich die Doppelhörner, die damals aufkamen, bewähren werden, so kann heute die Antwort darauf in absolut bejahendem Sinne gegeben werden.

Franz Joseph Strauss, der Vater von Richard Strauss, war erster Solo-Hornist, königlich bayerischer Kammermusiker im Hoforchester und ab 1871 Professor an der Akademie der Tonkunst in München.



Inventions-Doppelhorn von F. Korn in Mainz, Anfang des 19. Jahrhunderts.

Waldhorn mit Wiener Ventilen